



Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft **Nachrichten für Mitglieder**

7/09

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

■ ANTHROPOSOPHIE

Vom Unterschied zwischen Anthroposophischer Gesellschaft und Freier Hochschule für Geisteswissenschaft

Vom Verstehen zum Schauen

Ein wichtiger Unterschied zwischen Anthroposophischer Gesellschaft und Freier Hochschule für Geisteswissenschaft ist, dass in der Gesellschaft von der geistigen Welt in Ideenform die Rede ist. Die Freie Hochschule führt zu «Darstellungen der geistigen Welt, die von der Ideenform aufsteigen zu Ausdrucksarten, die der geistigen Welt selbst entlehnt sind». Anna-Katharina Dehmelt spürt diesen beiden Motiven im Folgenden nach.

**13. Februar 2009
Nachrichtenblatt Nr. 7**

Diese Woche:

► wird am 16. Februar in Stuttgart (DE) in einem Vortrag mit Gespräch die Wirtschaftskrise aufgegriffen: «Gesellschaftlich sinnvolles Banking in Zeiten der Weltfinanzkrise», lautet der Titel. Das Zusammentreffen der aktuellen Finanzmarktkrise mit der Armuts- und der Klimakrise zeigt, dass zu den ökonomischen auch ökologische und soziale Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssen.

► findet am 20. und 21. Februar ein weiteres Forschungskolloquium «Zukunft der Menschenwürde» statt, diesmal in der Universität Basel (CH). In den Vorträgen werden Wirtschaftsethik, «Militär-Ethik», ethischer Individualismus und Kinderhilfe in Afghanistan «Unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen» aufgegriffen.

► gibt es ab dem 20. Februar in München (DE) zwei Vorträge zu «Archäologie des Bewusstseins – Kulturentwicklung als Seelenentwicklung». Die seelische Entwicklung des Menschen ist abhängig von der Kultur, in der er lebt, die jeweilige Kultur ist aber auch in die Entwicklung der Menschheit eingebunden.

► meldet das Mitgliedersekretariat am Goetheanum, dass die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft im vergangenen Monat 48 neue Mitglieder begrüßen durfte und 23 Austritte verzeichnet.

Es ist nicht sehr bekannt, dass Rudolf Steiner nach der Weihnachtstagung neben den sogenannten Mitgliederbriefen auch eine Reihe von Aufsätzen über die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft verfasst hat. Sie erschienen im Nachrichtenblatt und richteten sich an die Mitgliedschaft der Anthroposophischen Gesellschaft. Im ersten dieser Aufsätze, erschienen am 20. Januar 1924¹, formuliert Rudolf Steiner das Grundanliegen der Hochschule im Unterschied zur Gesellschaft.

In der Gesellschaft ist von der geistigen Welt in Ideenform die Rede. Das in Ideenform Vorgebrachte ist – eben weil es in Ideenform vorgebracht wird – aus sich heraus verständlich. Dass es möglich ist, von der geistigen Welt in Ideenform zu sprechen, verdankt sich einer Art Übersetzungsleistung von Menschen, die die geistige Welt unmittelbar schauen können. Dem gewöhnlichen Bewusstsein ist die geistige Welt nicht unmittelbar zugänglich. Die in Ideenform umgeschmolzene Anschauung der geistigen Welt jedoch ist dem gewöhnlichen Bewusstsein unmittelbar zugänglich. Sie führt zu einem «Verstehen des Ideen-Inhaltes desjenigen Gebietes der geistigen Welt, der in diese Form gebracht werden kann.»

Jedoch ist die Ideenform eine Ausdrucksform der geistigen Welt, die dieser noch äußerlich ist. Sie ermöglicht Verständnis, ist aber noch nicht der geistigen

Welt selbst entlehnt. «Es wird aber Persönlichkeiten geben, die teilnehmen wollen an den Darstellungen der geistigen Welt, die von der Ideenform aufsteigen zu Ausdrucksarten, die der geistigen Welt selbst entlehnt sind. Und auch solche werden sich finden, welche die Wege in die geistige Welt kennen lernen wollen, um sie mit der

eigenen Seele zu gehen. Für solche Persönlichkeiten werden die drei Klassen der «Schule» da sein. [...] Die «Schule» wird den Teilnehmer hinaufleiten in die Gebiete der geistigen Welt, die nicht durch die Ideenform geoffenbart werden können. Bei ihnen tritt die Notwendigkeit ein, Ausdrucksmittel für Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen zu finden.»

*Zum eigenen Schauen
der geistigen Welt bedarf
es Ausdrucksarten, die
der geistigen Welt selbst
entlehnt und nicht in
Ideenform geprägt sind.*

Unterschieden wird also das Verstehen der Anthroposophie als Domäne der Anthroposophischen Gesellschaft vom eigenen Schauen der geistigen Welt, wozu in der Hochschule angeleitet wird. Zum eigenen Schauen der geistigen Welt bedarf es Ausdrucksarten, die der geistigen Welt selbst entlehnt und nicht in Ideenform geprägt sind.

Was eigentlich heißt es, «die geistige Welt zuerst in der Ideenform kennen» zu lernen, in Ideen, die «in sich selbst begründet», «aus sich verständlich», «sich gegenseitig beweisend» sind? Womit haben wir es bei der Ideenform eigentlich zu tun?

Die Ideenform

Was eigentlich heißt es, «die geistige Welt zuerst in der Ideenform kennen» zu lernen, in Ideen, die «in sich selbst begründet», «aus sich verständlich», «sich gegenseitig beweisend» sind? Womit haben wir es bei der Ideenform eigentlich zu tun?

Nehmen wir als Beispiel den Anfang des Kapitels «Wesen der Menschheit» aus der «Geheimwissenschaft im Umriss». Dort führt Rudolf Steiner die vier Wesensglieder physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich ein. Dazu verwendet er einen stringenten begrifflichen Aufbau. Der physische Leib wird dadurch charakterisiert, dass er in seiner Eigenart erst mit dem Tode fassbar ist. Erst dann zeigt er seine physische Natur. Während des Lebens ist der physische Leib nämlich noch von etwas anderem durchzogen, das gerade das für das Physische Charakteristische, nämlich den Zerfall, zurückhält. Dieses den Zerfall zurückhaltende und damit den physischen Leib verlebendigende Prinzip ist der Ätherleib. Die beiden Begriffe physischer Leib und Ätherleib werden also abgegrenzt durch das Gegensatzpaar Tod und Leben. Ebenso werden die Begriffe Ätherleib und Astralleib durch ein Gegensatzpaar abgegrenzt: Schlaf und Wachen oder Bewusstlosigkeit und Bewusstsein. Und ein weiteres Gegensatzpaar dient der Abgrenzung zwischen Astralleib und Ich: Vergessen und Erinnern.

Die Ideenform dieses Abschnittes lässt sich schematisch folgendermaßen darstellen:

Ich	Erinnern	
Astralleib	Wachen	Vergessen
Ätherleib	Leben	Schlaf
Physischer Leib	Tod	

Die Wesensglieder werden nicht nur durch Gegensatzpaare voneinander abgegrenzt, sondern diese Gegensatzpaare stehen zueinander auch in einem ganz bestimmten Zusammenhang. Tod, Schlaf und Vergessen sind nämlich gewissermaßen drei Aggregatzustände des Todes. Gegenüber dem Tod am Ende eines Lebenslaufes ist der Schlaf ein kleiner Tod des Bewusstseins am Ende jeden Tages und das Vergessen ein kleiner Tod der Ich-Aktivität. Und mit Leben, Wachen und Erinnern haben wir eine Schrittfolge aufblühender Bewusstseinszustände.

Die Abgrenzung beziehungsweise der Unterschied zwischen den Begriffen sowie der Zusammenhang untereinander machen also die Ideenform aus, die hier zu Beginn der «Geheimwissenschaft» noch recht abstrakt erscheint. Im Laufe des Buches werden die Begriffe der vier Wesensglieder dann ausgearbeitet: Ihnen treten die höheren Verwandlungsstufen Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch zur Seite, ihre jeweilige Umgebung wird anhand des Weges der Seele nach dem Tod durch die

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

Nachrichten für deren Mitglieder

1. Jahrgang, No. 2 20. Januar 1924

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 18 Fr., halbjährl. 10 Fr., vierteljährl. 5.50 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu. Das

Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich 10 Fr., halbjährl. 5.50 Fr., vierteljährl. 3 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

An die Mitglieder!
Rudolf Steiner
I.

Die Weihnachtstagung zur Begründung der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft kann ihren Inhalt nicht allein in dem haben, was die während ihrer Dauer am Goetheanum versammelten Mitglieder erlebt haben. Nur wenn man überall, wo man Anthroposophie liebt, in der Zukunft empfinden wird: es ist durch die Ausführung dessen, was durch diese Tagung angeregt worden ist, neues anthroposophisches Leben gekommen, wird dieser Inhalt wirklich da sein. Wenn dies nicht sein würde, hätte diese Tagung ihre Aufgabe nicht erfüllt. So sprachen wohl auch die Gefühle derjenigen, die Teilnehmer waren.

Mehr als zwei Jahrzehnte ist das anthroposophische Leben gepflegt worden. Diejenigen Persönlichkeiten, die sich in den bisher bestehenden Formen zu diesem Leben zusammengeschlossen haben, werden, wenn sie ihre Erfahrungen sprechen lassen, verstehen, warum vom Goetheanum

Ein Anfang wurde mit dem Künstlerischen gemacht. In Mysterienaufführungen wurde künstlerisch gestaltet, was die geistgemäße Anschauung von Welt und Menschen offenbarte. Zahlreichen Mitgliedern war es befriedigend, im künstlerischen Bilde wieder zu empfangen, was sie vorher ohne äusseres Bild, nur im Gemüte, aufgenommen hatten. Auch dies konnte geschehen, ohne dass sich andere Menschen als die unmittelbar Beteiligten viel darum kümmerten.

Da wurde von enthusiastischen und opferwilligen Anteilnehmern an der Anthroposophie der Plan gefasst, dieser eine eigene Heimstätte zu schaffen. 1913 konnte der Grundstein zu dieser, die später Goetheanum genannt wurde, gelegt werden. In den darauffolgenden Jahren wurde sie gebaut.

Ein anderes kam hinzu. In der anthroposophischen Gesellschaft hatten sich allmählich Persönlichkeiten eingefunden, deren Lebensaufgabe die Pflege des einen oder des andern wissenschaftlichen Gebietes war. Gewiss, der ursprüngliche Beweggrund ihres Anschlusses an die Ge-

Hier wurden die Unterschiede zwischen Gesellschaft und Hochschule von Rudolf Steiner thematisiert: Nachrichtenblatt vom 20. Januar 1924

Lebensrückschau, das Kamaloka und die geistige Welt im engeren Sinne entwickelt und ihre Entstehung durch die gesamte Evolution der Welt verfolgt. Immer reicher, vielfältiger und komplexer werden die Unterschiede und Zusammenhänge zwischen den vier Begriffen, und es liegt am Leser, ob es ihm gelingt, die zugrundeliegende Ideenform das ganze Buch hindurch im Bewusstsein zu halten.

Die «Geheimwissenschaft» ist sicherlich das systematischste Buch Rudolf Steiners, nicht immer wird man den ideellen Zusammenhang so leicht auffinden können. Insbesondere bei Vorträgen Rudolf Steiners stellt sich oft die Frage, welches eigentlich die entwickelte Idee ist. Geht es im «Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte» eigentlich um den Jahreslauf? Oder um die christlichen Feste? Um das alte Mysterienwesen? Oder um das neue? Um das Mysterium von Golgatha? Solche Vorträge sind vielschichtig, und es liegt am Leser, welcher Idee er folgen möchte. Tut er das, so wird er auch in den komplexesten Darstellungen Steiners die Ideenform auffinden.

Was bietet die Ideenform? Die verständnisvolle Aufnahme dessen, was Menschen, die die geistige Welt schauen, von ihr berichten. Aber nicht nur Verstehen ermöglicht die Ideenform, sondern auch Verständigung. Wo man sich in Ideenform ausdrückt, wird Verständigung möglich, zumindest verstehender Nachvollzug – sonst war es eben keine Ideenform! Die Ideenform ist ein sicherer Boden, auf dem das Ich sich selbstbewusst und einsichtig bewegen kann und der einen verständnisvollen Austausch zwischen Ichern ermöglicht.

Vor diesem Hintergrunde ist eine Passa-

ge des 32. Kapitels aus «Mein Lebensgang» aufschlussreich: «Für den modernen Menschen gibt es eine irrtumsfreie Möglichkeit, zu entscheiden, was von dem Inhalte des geistigen Schauens weiteren Kreisen mitgeteilt werden kann. Mit Allem kann das geschehen, das der Forschende in solche Ideen kleiden kann, wie sie der Bewusstseinsseele eigen und wie sie ihrer Art nach auch in der anerkannten Wissenschaft zur Geltung kommen.»² Kurz gesagt: Was in Ideenform gebracht werden kann, das kann veröffentlicht werden. Was (noch) nicht in Ideenform gebracht werden kann, das bleibt engeren Kreisen vorbehalten, kann noch nicht veröffentlicht werden.

Damit ist ein Gesichtspunkt gegeben, aus dem Rudolf Steiner die Freie Hochschule nicht als öffentliche konzipiert hat. Denn in ihr sollte es ja entsprechend dem zitierten Aufsatz um solche Bereiche des geistigen Forschens gehen, die (noch) nicht in Ideenform gebracht werden können. Und unter diesen Umständen ist eine andere Form des Zusammenhanges zwischen Menschen nötig als die allgemeinemenschliche, die durch die Ideenform und die damit stets einhergehende Verständigungsmöglichkeit gegeben ist.

Ausdrucksarten der geistigen Welt

Womit haben wir es zu tun bei den im Aufsatz über die Hochschule angesprochenen «Ausdrucksarten, die der geistigen Welt selbst entlehnt sind»? Was sind «Ausdrucksarten für Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen», die die Teilnehmer der Hochschule hinführen zu einem über das Verstehen hinausgehenden eigenen Schauen der geistigen Welt?

Imaginationen bedienen sich noch Elementen der Sinneswelt, sie meinen damit aber nicht die Sinneswelt. Ausdrucksmittel für Imaginationen sind alle sinnlich erfassbaren Qualitäten von Farben über Töne und Gerüche bis hin zu Wetter- oder Landschaftsstimmungen und mythologischen Gestalten. Sie werden vergleichsweise eingesetzt. Grün etwa ist eine Sinnesqualität, die geeignet ist, die Reinheit und Leidenschaftslosigkeit der Pflanzenwelt in einer ersten Annäherung zum Ausdruck zu bringen.³ Bei Inspirationen hat man es zwar noch nicht mit der Innenseite geistiger Wesenhaftigkeit zu tun, doch aber mit deren gegenseitigen Beziehungen. Diese Beziehungen sind erfassbar im Fühlen, in einem Fühlen, das seine Subjektivität aufgegeben hat und selbstentäußert zum Organ wird. Und die Intuition ist das völlige Einswerden mit geistiger Wesenhaftigkeit. Sie wird weder als Bild noch als Gefühl erlebt, sondern in einem quasi umgewendeten Willen, als Impuls.⁴

Es gibt innerhalb der Hochschule einen eigenen Schulungsweg, der durch eine Reihe mantrisch geformter Sprüche führt. Diese Mantren sind so geformt, dass sie nicht bis in die Ideenform übersetzt sind. Sie schildern Vorgänge, die beim Üben die Bereitschaft voraussetzen, sich auf Bilder, Gefühle und Willensqualitäten, die zu Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen führen können, einzulassen – auch wenn der Übende die so beschriebenen Vorgänge noch nicht mit Verständnis durchdringen kann. Dadurch sind sie ein Schulungsmittel, das die Empfänglichkeit für Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen in besonderem Maße ausbildet.⁵

Ein solches Zugehen auf eigene Erfahrungen der geistigen Welt ruht auf einer anderen Basis als Verstehen und Verständigung in der Anthroposophischen Gesell-

schaft. Basis der Hochschularbeit ist Vertrauen. Es kann aus Verständnis erwachsen, trägt aber auch da, wo es Verständnis (noch) nicht gibt, weil alles im Werden ist. Dieses Vertrauen wird zunächst einmal Rudolf Steiner entgegengebracht, denn sonst würde man sich mit den Mantren gar nicht beschäftigen. Und Vertrauen ist auch die Basis der Zusammenarbeit von Hochschulmitgliedern untereinander. Geistig strebende Menschen, die ja zumeist keine voll ausgebildeten Geistesforscher sind, haben bisweilen bildhafte oder gefühlsmäßige Eindrücke oder auch nicht ihrem Eigenwillen entspringende Willensimpulse, die sie noch nicht in Ideenform ausdrücken können. Die Freie Hochschule ist dafür da, diesen vorsichtigen Ankündigungen geistiger Wesenhaftigkeit eine Umgebung zu schaffen, in der sich diese entwickeln und gegebenenfalls bis zur Ideenform ausbilden kann. Das erfordert Schutz, weil das, was da erst werden will, keimhaft, anfänglich und eben schutzbedürftig ist. Das erfordert Wohlwollen, auch da, wo man auf schwankendem Boden die Orientierung verliert. Das erfordert Verbindlichkeit dem gemeinsamen geistigen Streben gegenüber.

Das sind moralische Qualitäten, die ein Milieu bilden für geistige Entwicklung, sowohl von Menschen wie auch von geistiger Wesenhaftigkeit, die mit dem Menschen in Verbindung steht. Es sind Qualitäten, die die Freie Hochschule durchziehen und geistige Entwicklung ermöglichen. Was daraus dann in Ideenform zur Reife gebracht werden kann, das kann veröffentlicht werden, denn die Ideenform als solche bietet dann den Schutz, den ihm im keimhaften Zustande die in der Hochschule zusammenarbeitenden Menschen gegeben haben. | Anna-Katharina Dehmelt

1 Rudolf Steiner: *Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Der Wiederaufbau des Goetheanum* (GA 260a), S. 107–109. Diesem Aufsatz entstammen alle nicht nachgewiesenen Zitate.

2 Rudolf Steiner: *Mein Lebensgang* (GA 28), S. 425.

3 Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), S. 310.

4 Hier handelt es sich um eine sehr kurzgefasste Wiedergabe von Rudolf Steiners Darstellung der höheren Erkenntnisstufen im Kapitel «Die Erkenntnis der höheren Welten» aus der «Geheimwissenschaft im Umriss», ergänzt um den 6. Anhang in «Von Seelenrätseln».

5 Einmal in dieser Weise aufmerksam geworden, bemerkt man, dass viele Texte und Vorträge über die Ideenform hinaus auch bildhafte Elemente enthalten oder Elemente, die Gefühl und Willen ansprechen. Hiermit ist die Möglichkeit gegeben, das in Ideenform Aufgenommene hin zu einem imaginativen, inspirativen oder intuitiven Erleben zu vertiefen. Jedoch setzen diese Texte und Vorträge immer am Ideenvermögen an.

6 Siehe dazu auch den Vortrag vom 30. Januar 1924, in dem Rudolf Steiner diese Qualitäten für die Hochschule entwickelt, wenn auch nicht unter dem Gesichtspunkt, schauend in die geistige Welt einzudringen, sondern unter dem Gesichtspunkt der Verwaltung der Anthroposophie. Siehe auch: Johannes Kiersch: *Vom Land aufs Meer. Steiners Esoterik in veränderten Umfeld, insb. S. 58 ff.*

Dieser Beitrag ist die ausgearbeitete Fassung eines Referats beim zweiten Hochschultag des Arbeitszentrums Nordrhein-Westfalen zum Thema «... von der Ideenform aufsteigend zu Ausdrucksformen, die der geistigen Welt selbst entlehnt sind» am 29. März 2008. Das gleiche Referat, verbunden mit einer Übung zu den Mantren der ersten Klassenstunde, wurde im Rahmen des Kolloquiums «Meditation und Schulung» am 21. Juni 2008 in Dornach gehalten.

Der Artikel ist in «Anthroposophie in NRW. Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit» Nr. 30/2008 erschienen.

■ FORUM

Der Weg in die Zukunft

Viel habe ich damit gerungen, was die Aufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft ist und ob diese – als Gesellschaft – noch eine Berechtigung im Heute hat. Nicht nur auf der «Reaktivierungs-Weihnachtstagung» 2002 konnte man hören, dass der eigentliche Weihnachtstagsimpuls «verduftet» sei. Und doch bin ich dabei geblieben.

Hier möchte ich mich auf eine Reise zur Zukunft begeben, in der Hoffnung, dass es

nicht nur beim Artikelschreiben und Lesen bleibt, sondern dass wir zu einem gemeinsamen Austausch und zu gemeinsam getragenen Veränderungen kommen.

Doch was ist die Anthroposophische Gesellschaft?

Blicken wir auf die Anthroposophische Gesellschaft, so können wir in sie eingebettet die Michaelschule, die erste der Klassen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, entdecken. Wir sehen einmal die Geste einer Weltgesellschaft, die allen Menschen offensteht, die in einer solchen Einrichtung, wie es das Goetheanum ist,

etwas Berechtigtes sehen. Das ist eine weltumspannende und die Menschheit vernetzende Geste. Und die Weltgesellschaft wird vertieft durch die Hochschule, in welcher sich die Mitglieder Michael zuwenden. Hier haben wir eine Wendung hin zu der geistigen Welt, mit welcher natürlich ein innerer Ernst und andere Verpflichtungen verbunden sind, damit diese Hinwendung mit der würdigen Verantwortung wahrgenommen werden kann.

Aber wir können uns auch aus einer anderen Richtung diesen Zusammenhängen nähern.